Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 9

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Eidgenössische Volkszählung

-an- Man zählte mehr Einwohner als vor einem Jahrzehnt, und das erste Viertel der fünften Million ist überschritten. Die „Nichteingebürgerten" sind eingeschlossen. Rund 190 000 mehr „Wohnbevölkerung" sind festgestellt. Zwei kleine Kantone nehmen, wenn um die Kränze des „natürlichen Zuwachses" gerungen wird, den Ehrenplatz ein: *Uri* mit 17 Promille, *Nidwalden* mit 14. Dagegen verzeichnen andere einen Bevölkerungsrückgang: Die Nordostecke, *Glarus*, die beiden *Appenzell* und *St. Gallen*. Wirtschaftliche Gründe mögen die Hauptursache des Rückganges sein. Wo Industrie und Handel in chronischen Krisen liegen und sich nie wieder richtig erholen, da nimmt die Bevölkerung nicht zu. *Neuenburg* gehört auch zu den „Verlierern". Hier muss man in *Chaux-de-Fonds* nachfragen, warum und wieso. Die Uhrmacherei hat ihre internationale Höchstblütezeit hinter sich. Bevor wir neue, gleich lohnende Erwerbszweige gefunden haben, wird im steinigen höhern Jura sich niemand ohne Not ansiedeln.

Aus solchen Krisengebieten wandern die Leute ab. Und damit kommen wir zum bedenklichen Problem der „Verstädterung". Während 1300 Gemeinden heute weniger Einwohner als vor einem Jahrzehnt zählen, sind den Ortschaften mit über 10 000 Seelen über 100 000 Leute zugewandert. Sie selbst haben nur mit 24 000 Mehrgeburten an ihren eigenen Zuwachs beigetragen. Die Statistiker stellen fest, dass diese Landflucht im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts noch geringere Dimensionen als im vierten aufgewiesen.

Dabei ist zu melden, dass die *grössern* Städte von diesem Zustrom noch mehr als die kleinern und mittlern profitierten. Ihre Bevölkerungszunahme macht 70 % der gesamten städtischen Zunahme aus, das heisst: *Zürich*, *Basel*, *Bern* und *Lausanne* haben mindestens 70 000 jener „stadtwärts Gewanderten" aufgenommen. Genf bleibt stationär. Sein Sterbeüberschuss ... oder Geburtenrückgang hat zwei Drittel der 9000 Zuwanderer wettgemacht. Der Bevölkerungszuwachs des Kantons Bern entspricht ungefähr dem Geburtenüberschuss, so dass es im ganzen nicht unter die „Wanderungsgewinner" fällt, sofern wir den *Kanton*, nicht die Stadt, betrachten.

Es werden im Laufe des Jahres in der Presse sicherlich eine Reihe von Betrachtungen an die neue Bevölkerungsstatistik anknüpfen; die wichtigste Betrachtung ist die über *die Landflucht* ... die andere ebenso wichtige wird jene über *die „Vergreisung"*, die prozentuale Abnahme der Jugend, sein. Verstehen wir, dass wir ... mit *Gesamteuropa*, gegenwärtig einen Teil unserer „kolonialen Basis" verlieren und darum ernst machen müssten mit der Rücksiedlung aufs Land? Java, Indien, Philippinen, China ... sie gehen uns viel an. Wir werden „ohne sie künftig teurer leben" und *unsern* Boden darum mehr schätzen lernen müssen!

Nach Singapur, Java und Rangun

Mit einer Schnelligkeit, die verrät, wie die Japaner den Zeitfaktor einschätzen, stürzen sich ihre Expeditionskorps einerseits auf *die holländische Zentralstellung Java* und versuchen anderseits *Rangun*, den einzigen direkten Ausgangshafen der Burmastrasse, zu erobern. Es ist klar: Je fester die japanische Herrschaft sich in der Inselwelt des asiatischen Südostens einnistet, je mehr Flotten- und Flugzeugbasen sie in ihre Gewalt bringen, desto schwieriger wird es für allfällig offensiv werdende britische und amerikanische Flotten und Luftarmeen werden, sie wieder zu vertreiben. Für die Alliierten handelt es sich darum, die japanischen Erfolge so weit als möglich zu verzögern. Irgendwo muss es eine Grenzlinie des japanischen Vormarsches geben, sollte ihnen der Sieg noch streitig gemacht werden können. Australien z. B. *muss* gehalten werden. Und in Indien darf der Angreifer keinesfalls die rein bengalischen Gebiete erreichen und an die Basis der Rüstungen kommen, die man dort eben erst richtig aufzubauen beginnt. Die Frage, welche sich also angesichts der neuen japanischen Angriffsetappe stellt, lautet:

Wie lange werden sich Java und Burma halten können?

Nicht viel mehr als zwei Monate brauchten die Angreifer, um Hongkong, Malaya, den grössten Teil der Philippinen, Borneo, Celebes, Südburma, eine Anzahl kleinerer Südseeinseln in Reichweite Australiens zu besetzen. Wie wird es in abermals zwei Monaten aussehen? Eins ist sicher: Von der *Herrschaft in der Luft* wird viel abhangen und die Berichte, die von grössten Anstrengungen der japanischen Führung, zunächst den Widerstand der gegnerischen Luftflotten niederzukämpfen, melden, wiederholen sich. Doch ebenso deutlich wird aus denselben Nachrichten, dass namentlich Amerika mit grössern Einsätzen dieses Ziel der Angreifer hinauszuschieben sucht. Es scheint namhafte Geschwader die tüchtige niederländische Fliegerei zu unterstützen und auch in Burma tätig zu sein.

So kann man denn in der letzten Februarwoche feststellen, dass zwar *Japaner auf Bali*, dicht östlich von Java, gelandet sind, dass jedoch die schützenden Kriegsschiffe und Flugzeugträger, welche den Gelandeten Nachschub liefern sollten, durch die Niederländer schwer behindert und von den Küstengewässern ferngehalten werden, und dass die Japaner einen Angriff nach dem andern auf die japanischen Flugplätze unternehmen. Aehnlich gehen sie drohend *in Burma* vor. Ihre Verluste zur See und in der Luft sind nicht gering. Aber auch der Gegner büsst Schiffe und Flugzeuge ein. Es ist eine Materialschlacht, in welcher die Masse des Ergänzungsmaterials den Ausschlag geben kann und die Möglichkeit, diese Ergänzungen rasch heranzuschaffen. Der japanische Nachschub ist länger geworden, schon bald doppelt so lang als bis Hinterindien. Aber die Amerikaner haben den ganzen Pazifik zwischen ihren Häfen und dem Kriegsschauplatz. Noch weiter liegt Burma entfernt und seit dem Fall Singapurs erreichen sie die Golfküste von Bengalen nur noch auf weiten Umwegen.

Die Verteidigung Javas

liegt vor allem in den Händen der holländischen Kolonialarmee, welche als tüchtig bekannt ist; zu ihr sind die britischen Hilfskorps und amerikanische Detachemente gestossen. Ferner sind in den letzten Jahren Eingeborene ausgebildet worden. Man fragt sich, ob diese „Malayen" und „Indonesier" sich besser bewähren werden als die unter britischer Herrschaft vernachlässigten Bewohner der Malakka-Halbinsel, von welchen es heute heisst, sie hätten mit einer starken „5. Kolonne" die Japaner unterstützt. Was die weissen Truppen angeht, werden sie sich wohl tüchtig schlagen, und die Ausrüstung, für welche die Niederländer nach Kräften gesorgt haben, gibt ihnen die Möglichkeit dazu. Allein die Angreifer scheinen offensichtlich auf ein „zweites Singapur" zu hoffen und zum vornherein durch *Einkreisung der Insel* ein Entkommen der weissen Armee nach Australien verhindern zu wollen. Man hat sich vielleicht gewundert, dass ihre Landungskontingente auch die portugiesische Hälfte von *Timor* angriffen, nicht nur die niederländische. Diesem Angriff liegt jedoch der Plan zugrunde, die ganze von Java ostwärts bis Neuseeland

chende Kette kleiner Inseln, diesen „Nordrand des östlichen indischen Ozeans", in ihre Gewalt zu bringen, noch bevor sie Java entscheidend angreifen. Sitzen sie auf diesen Inseln, können sie auch die Südhäfen Javas und ihre Verkehrswege nach Australien hin kontrollieren und für den Fall, dass sich die europäischen Armeen nach West- oder Nordaustralien zurückziehen möchten, fürchterlich unter den Transportern hausen, vorausgesetzt, dass es überhaupt zu Einschiffungen kommt.

Diesen Kalkulationen gegenüber, welche fest mit einer völligen Niederlage der Besatzung von Java rechnen, registriert man in Batavia die Zahl der versenkten und beschädigten japanischen Schiffe und misst den offensichtlichen Erfolgen der verbündeten Flotten entscheidende Bedeutung bei. 112 Schiffe waren es nach holländischen Meldungen bis zum 17. Februar, die beschädigten Einheiten nicht gezählt. 39 Kriegsschiffe waren darunter. Die „Schlacht in der Makassarstrasse" und der Raid der Amerikaner hatten ihre Wirkung. Seither hat sich das Tempo der Beschädigungen und Versenkungen noch erhöht. Man wird also das Resultat des furchtbaren Wettlaufes abwarten müssen, wird sehen müssen, ob die defensive Versenkungstätigkeit der Verbündeten zum ersehnten Ziele, Luft zu bekommen, führen wird, oder ob die Japaner nach der Besetzung ganz *Ost-Sumatras*, *Balis*, *Bangkas*, *Bilitons* und der *sämtlichen kleinen Sundainseln* zugleich auch die Flugplätze und Luftflotten auf Java entscheidend getroffen haben und dann auf Java ohne grosse Mühe landen können. Gelingt ihnen dies, dann müssen die Holländer, wie sie dies beabsichtigen, bis zum letzten Mann fechten oder kapitulieren. Denn ein Abtransport nach Australien fällt gegenüber einem Gegner, der die Luftherrschaft besässe, kaum in Frage. Damit aber hätte Europa, nicht Holland allein, die „Gewürzinseln" verloren, ein unendlich reiches Gebiet! Unabsehbare Folgen für die europäische Wirtschaft würden sich einstellen. Und alles nur, weil die „weissen Mächte" sich einen Kampf auf Leben und Tod liefern und um die Führung in Europa ringen, statt sich zu einigen.

Die Verteidigung Burmas

beruht einerseits auf dem *Widerstand der britischen Streitkräfte östlich des Deltas von Rangun*, wo der Irawaddi sich in mehreren Armen in den Ozean schiebt, anderseits auf der *Tätigkeit chinesischer Divisionen* weiter nördlich, in den Bergschluchten der verschiedenen Flüsse und Ströme, die alle zwischen hohen Ketten parallel nach Süden fliessen, grösstenteils nach dem thailändischen Hinterland. Von diesen Divisionen, um die ein Geheimnis zu weben schien, hat man bis heute wenig vernommen. Man weiss nur, dass sie dem direkten *Oberbefehl Tschiang-Kai-Scheks* unterstehen und einen Teil der langgestreckten Front bilden, die vom mittlern Burma bis hinüber an die Küste von Tongkin reicht. Es stehen amerikanische Fliegerbestände bereit, um die chinesischen Angriffe zu stützen. Nur weiss niemand, ob Wavell nicht einen grossen Teil dieser Flieger beanspruchte, um der Gefahr in Süd-Burma entgegenzutreten. In diesem Falle stünden die Chinesen so ziemlich allein und wären, seit *Rangun als Einfuhrhafen geschlossen*, vermint und seine Einwohner nach dem Norden evakuiert wurden, auch ohne britische und amerikanische Materialzufuhr. Soll man von ihnen die „grosse Offensive" erwarten, welche den britischen Frontflügel östlich von Ragun entlasten würde? Niemand kann das beurteilen. Höchstens gibt uns eine politische Erwägung gewisse Schlüssel: Die Chinesen können es, nachdem Amerika ruhig jahrelang mit Japan Waffengeschäfte betrieben und überhaupt die Invasion in China erst ermöglichten ... und nachdem die britischen Handelsinteressenten genau gleich verfahren, gar nicht so eilig haben, die weissen Mächte zu unterstützen. Etwas ganz anderes wird es sein, wenn sie nach einer angelsächsischen Niederlage auf *eigene* Gefahr und Rechnung den Japanern ihre Beute abjagen könnten. Wenigstens die Beute auf dem Kontinent, das heisst: In Hinterindien, Burma und Malaya eingeschlossen. Man wird sich daher nicht wundern, wenn sie in Mittelburma ganz nach eigenen strategischen Interessen kämpfen und die Entscheidung vor Rangun gar nicht beeinflussen.

Im britischen Sektor haben die Japaner den *Bilinfluss* überschritten und den *Sittangfluss* erreicht. Sie setzen in den fruchtbaren Reisebenen motorisierte Kräfte ein und scheinen den Engländern materiell und zahlenmässig enorm überlegen zu sein. Die Jahreszeit ist für solche Manöver günstig, der Boden ausgetrocknet. Allen Erwartungen nach wird eine der Verteidigungslinien nach der andern überrannt werden und England gezwungen sein, die Verteidigung in die bergigen Gegenden um Mandalay zu verlegen.

Das zweischneidige „separatistische Verhalten" der Chinesen, das wir angedeutet haben, könnte sich übrigens auch zwangsläufig mit der „Verstopfung der Burmastrasse" nach dem Falle Ranguns ergeben. Es ist zwar von einer Belieferung Tschungkings über die Bergsperren von Assam gesprochen worden ... von einer fast aussichtslosen Sache also ... aber die Wahrheit ist doch die, dass schon in wenigen Wochen die neu aufgebaute chinesische Industrie in Szetschwan ganz allein für die Ausrüstung der freien Armeen Chinas aufkommen müsste. Notgedrungen würde dies ein Nachlassen der Schlagkraft Chinas bedeuten. Das *Manifest Tschiang-Kai-Scheks an die Indier*, die Aufforderung an England, dem Riesenreiche seine Selbstbestimmung zu geben, bliebe in diesem Falle platonisch. Denn Indien müsste sich selbst verteidigen, bliebe ohne engere Verbindung mit China.

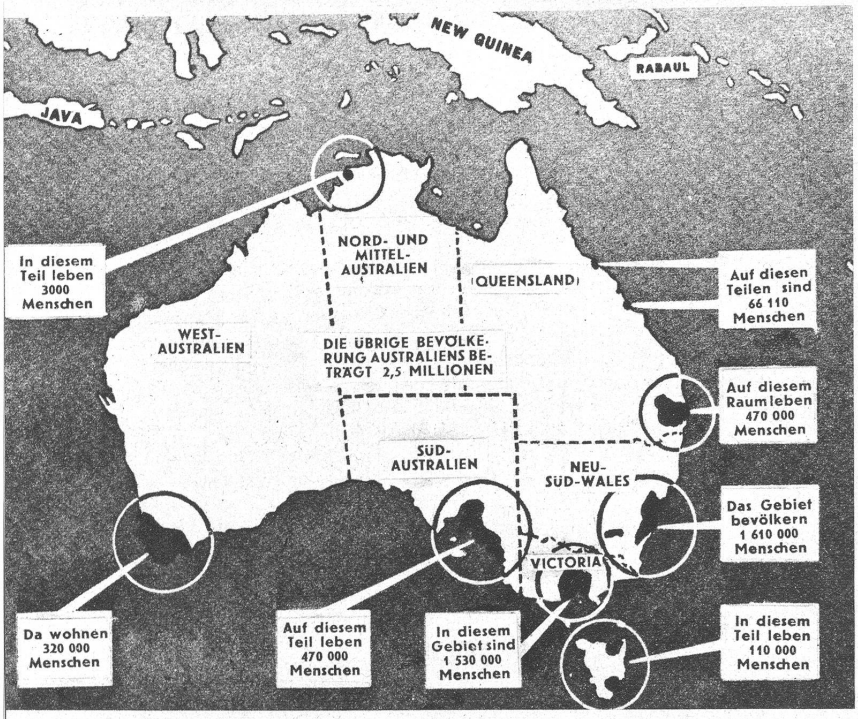
Weit vorausschauende politische Propheten ... und nicht Phantasten ... sehen für den Fall einer südlichen Abschnürung Chinas die nahende *Möglichkeit eines*

japanischen Angriffes gegen Russland

gegeben. China gegenüber entlastet, Indien gegenüber in gesicherter Offensivposition, Herr über die ganze südchinesische See und Indonesien, im Süden nichts mehr vor sich als das weit „zurückgeschobene" Australien, hätte man in Tokio eigentlich nichts mehr zu fürchten als den „Dolch von Wladiwostock" im Rücken der eigenen Hauptinsel. Da wohl die Frühjahrsoffensive der Deutschen in Russland zeitlich ungefähr mit dem von Japan erwarteten Triumph über Java und Burma zusammenfallen würde, läge seiner Armee nichts näher, als den Moment zu benutzen und in Ostsibirien einzufallen, vor allem Wladiwostock zu zernieren. Angesichts solcher Ueberlegungen fragt man sich nach der

Lage Russlands nach der Winteroffensive,

die seit einigen Wochen stationär geblieben und nur örtliche Erfolge erfochten hat, sehr stark gehemmt durch verstärkte deutsche Gegenangriffe. Es hat sich herausgestellt, dass der russische Angriff seine Taktik fast vollständig auf die *Durchbrüche und Operationen hinter der deutschen Front* umgestellt, nachdem die frontalen Angriffe unverhältnismässig grosse Blutopfer erforderten. Die Hoffnungen aber, die man auf die kombinierte Tätigkeit von Guerillaabteilungen, Fallschirmtruppen, durchbrechende Kavallerie und leichte Truppen anderer Art gesetzt, haben sich bis zur letzten Februarwoche nur sehr mangelhaft erfüllt. Zwar liegen nun einzelne deutsche Verteidigungsnester im Vormarschgebiet der Russen belagert oder mehr oder weniger umschlossen, aber an Wjasma und Smolensk, an Witebsk und Welisch, Welikije Lucki und all die Hauptpositionen der deutschen Verteidigung kam der Angreifer nicht heran; desgleichen halten sich Kursk, Briansk, Orel, Charkow, Taganrog, im Norden Nowgorod, Tschudowo und Schlüsselburg. Wenn den Russen nicht im Laufe des März wirkliche strategische Durchbrüche gelingen, dann müssen sie sich damit begnügen, den Gegner an Material und Leuten schwer geschädigt zu haben. Und eine neue Phase, die Sommeroffensive der Deutschen, begänne. Unter Japans Mithilfe?



Australien in der Kampfzone

Nach dem Fall Singapurs setzen die japanischen Streitkräfte ihre Angriffe fort, wobei sich die Richtung gegen Australien deutlich abzuzeichnen beginnt. Der schwach bevölkerte Kontinent befürchtet ernstlich eine Invasion und erwartet von England und Amerika vollwertige Hilfe

Rechts: In England melden sich 17jährige Jünglinge zum Dienst, und es haben sich 300 000 einschreiben lassen, um in den Krieg zu ziehen

Amerikanische Truppen leisten immer noch erfolgreichen Widerstand, und die erhaltenen Verstärkungen lassen der Hoffnung Raum, dass sich die tapfer Verteidiger auf Manila behaupten werden. Mit dem Fall Manilas wäre das letzte Bollwerk Australiens beseitigt (Photos Presse-Dienst